

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 15 (1939-1940)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Gebirgsdienste vor 25 Jahren  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-704316>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gebirgsdienste vor 25 Jahren

Mit der neuen Militärorganisation von 1907, die heute wieder stark überholt, bzw. weiter ausgebaut und den Anforderungen einer modernen Kriegführung besser angepaßt worden ist, wurden auch besondere Gebirgstruppen geschaffen. Diese Angelegenheit gab sowohl im Volk, als namentlich auch in militärischen Kreisen, viel zu reden; heftige Debatten pro und kontra entspannen sich in Versammlungen und Ratssälen, und höchste militärische Führer hegten nicht geringe Zweifel an der Notwendigkeit und am Gelingen ausgesprochener Hochgebirgsübungen für ansehnliche Teile unserer Armee. So schrieb u. a. Oberstkorpskommandant Ulrich Wille, der spätere General: « Die öffentliche Meinung und mit ihr breite militärische Kreise sind in unverantwortlicher Weise irre geleitet; denn sie fangen an, immer mehr zu glauben, daß unsere militärische Zukunft im Gebirgskrieg liege, und daß wir unsere Feinde durch die neueste Gebirgsfexerei schlagen werden. Billiger Ruhm der ersten Besteigung oder des « höchsten Biwaks ».

Im Gegensatz zu Wille war Generalstabschef von Sprecher und mit ihm viele andere hohe Truppenführer von der Notwendigkeit der Schaffung besonderer Gebirgseinheiten fest überzeugt, und so wurden denn die diesbezüglichen Studien fortgesetzt, das notwendige Material beschafft und die für den Gebirgsdienst vorgesehenen Verbände gebildet. Nach mehrjährigen intensiven Vorbereitungsarbeiten konnten im Herbst 1912 die ersten Uebungen im Gebirge durchgeführt werden.

Die Berner Gebirgs-Infanterie-Brigade 9, aus deren erster Tätigkeit im folgenden einiges berichtet werden soll, setzte sich zusammen aus den Infanterie-Regimentern 17 und 18 und den zugeteilten Spezialtruppen (Geb.-San.Abt., Geb.Sap.Kp., Geb.Art.Abt. und den notwendigen Saumkolonnen). Zum Regiment 17 gehörten die drei Oberländerbataillone 34, 35 und 36, Regiment 18 wurde gebildet aus dem Emmentaler Bataillon 40 und dem Oberwalliser Bataillon 89.

Mit gemischten Gefühlen nahmen wir Emmentaler die neue Einteilung entgegen, die uns aus dem bisherigen Verband der 4. Division und von uns lieb gewordenen Dienstkameraden und Manövergebieten wegnahm. Einentseits überkam uns ein berechtigtes Gefühl von Stolz und Freude, zu diesem Spezialdienst ausersehen zu sein und so recht eigentlich in die Höhe gehoben zu werden; dann aber fragten wir uns mit einem gewissen Bangen, ob wir diesem Dienst als « Gebirgler » denn auch wirklich gewachsen seien. Schon die Mobilmachung vom 2. September 1912 in Langnau i. E. brachte viel Neues und Ungewohntes. Neben den « sieben Sachen », die sowohl im Feld als auch im Gebirge zu den « Anhänglichkeiten » des Soldaten gehören, wurde natürlich die Gebirgsausrüstung gebührend bestaunt und entsprechend glossiert. Zum Gewehr gesellte sich der unhandliche Bergstock, der Offizier vertauschte gerne den Säbel mit dem Gletscherpickel. Ohrenkappen, Schne Brillen, Handschuhe und Gletscherseile, Zelt und Wolldecke vervollständigten die Ausrüstung, so daß der « treue Anhänger » eines Soldaten gut seine 30 kg wog. Beladen wie richtige Packesel wurde das Bataillon am 2. September nach Frutigen verladen. Als ob der Wettergott sich gegen uns verschworen hätte, goß es auf der ganzen Fahrt wie aus Kübeln, Niesen- und Stockhornkette trugen einen langen Wintermantel, und die « ewigen Berge » hüllten sich in ein geheimnisvolles eisiges Schweigen. Das kann nett werden mit unserm ersten Gebirgsdienst! Doch in Frutigen hellt das Wetter ein wenig auf, die Sonne

durchbricht das finstere Gewölk, und herrlich mündet im Biwak das erste Mittagessen aus den neuen Kochkisten. Der vierstündige Marsch über Kanderbrück, Kandergrund, Blausee-Mitholz nach Kandersteg steht im Zeichen des Baues der Lötschbergbahn. Baracke reiht sich an Baracke, bunte Wäsche flattert im kalten Bergwind und aus lotterigen Buden tönen lustige Italienerweisen. Kandersteg ist unser Tagesziel.

Während das Gros des Bataillons im mollig durchwärmten Schulhaus kantoniert, müssen zwei Züge nach kurzer Rast den Marsch fortsetzen bis in die Gegend von Wintereg—Schwarenbach, um am frühen Morgen die Scheiben zu stellen für die am folgenden Tag durchzuführenden Zugs- und Kompanie-Gefechtsschießen. Bei 6° Kälte watet am Morgen die lange Einerkolonne durch fußtiefen Schnee über Wintereg—Spitalmatte in die befohlenen Ausgangstellungen. Die Sonne hat sich wieder hinter drohenden Schnee- und Regenwolken verborgen, während den ganzen Tag bis gegen 6 Uhr abends unaufhörliches Gewehrgeknatter von den Flügen am Daubensee widerhallt. Der Magen fängt bedenklich an zu knurren, da wir die Küche seit Morgen früh nicht mehr zu Gesicht bekommen haben. Erst nach Beendigung des Scharfschießens erreichen wir auf der Gemmiabhöhe die Saumkolonne, und dampfende Suppe und « Spatz » vertreiben bald des Tages Sorg' und Mühe. Doch, wo sollen die Soldaten schlafen? Ein Biwak war vorgesehen laut Tagesbefehl; aber der rauhen Witterung wegen entschloß sich die Führung zum Abstieg nach Leukerbad. Für Touristen ist der Gemmiweg bekanntlich absolut gefahrlos, wenn auch an einzelnen Stellen etwas « chutzelig », und so brauchte man auch für eine gut disziplinierte Infanteriekolonne keine Bedenken zu haben. Ob aber die ziemlich schwer und breit beladenen Saumtiere, die zudem im Gebirgsmarsch noch wenig geübt waren, bei Nacht und Nebel die steile Wand ohne Unfall passieren würden, war dann doch nicht so ganz selbstverständlich. Wie leicht konnte ein Tier Steine ins Rollen bringen und dadurch die Vorangehenden gefährden! Oder es konnte mit der bergseitigen Last an vorspringende Felsen aufprallen, das Gleichgewicht verlieren und in die Tiefe stürzen, vor Ermüdung stolpern, stürzen und was derlei Gefahren mehr sind. Doch dank der vereinten Wachsamkeit und Disziplin von Mensch und Tier geschah nichts Derartiges, und kurz nach 10 Uhr war das ganze Bataillon im gastlichen Leukerbad wohl geborgen.

Das Wallis begrüßt die Berner Milizen mit einem strahlend schönen Morgen. Stolz und hehr schauen die weißbärtigen Riesen von des Landes Südgrenze ins stille Alpental hinein, während wir auf guter Bergstraße der 600 m tiefer gelegenen Bahnstation Leuk-Susten zustreben, die wir unter den Klängen des Berner Marsches nach kaum vierstündigem angenehmem Reisemarsch wohlbehalten erreichen. Zwei Extrazüge bringen uns schon am frühen Nachmittag nach Brig, wo Mann und Roß gründlich retabliert werden; denn für einige Tage müssen wir nun die Annehmlichkeiten und Ressourcen des Tales mit der rauhen, wilden Gebirgswelt auf dem Simplon vertauschen. Unsere Regimentskameraden vom Bataillon 89, die in Brig mobilisierten, sind schon droben, und die 17er « türken » irgendwo im Berner Oberland herum. In zwei Kolonnen, drei Kompanien und die Saumkolonne auf der stellenweise 12 und mehr Meter breiten Heerstraße, eine Kompanie den alten Saumweg durch die Schlucht benützend, gewinnen auch wir anderntags die 1300 m über Brig gelegene Simplonabhöhe. Kein Geringerer als Napoleon I. hatte anfangs des vorigen

Jahrhunderts diese Kunststraße erbauen lassen, « pour faire passer les canons » vom Wallis, das der Unerstättliche 1810 als « Département du Simplon » Frankreich einverleibt hatte, nach Oberitalien. Ein kalter Wind fegt hemmungslos und mit solcher Stärke über den Sattel, daß wir kaum aufrecht stehen können und froh sind, in den dickern Mauern des Kulmhotels und des Hospizes Schutz und Unterkunft zu finden. Wer hätte sich das je einmal träumen lassen, daß nach hundert Jahren Ementaler Mützen in dieser napoleonischen Kaserne aus- und eingehen würden? Nun, sie fühlten sich wohl in den gastlichen Räumen, wenn es draußen guxete und der kalte Regen an die gitterbewehrten Fenster klatschte, und sie gedenken heute noch dankbaren Herzens der ehrwürdigen, stets hilfsbereiten Mönche, die jahraus, jahrein, bei Sonnenschein und Wintersturm mit der größten Selbstverständlichkeit in uneigennützigster Weise ihres nicht immer leichten Amtes walteten.

Das ideale Manövergelände wurde « nach allen Kanten » ausgenützt: Gebirgsmärsche durch Fels, Geröllhalden und über den Kaltwassergletscher, Seilübungen an felsigen Hängen und Gräten, Gefechtsschulung der Züge, Gruppen und des einzelnen Mannes waren an der Tagesordnung. Beherrztere, schwindelfreie Leute machten unter guter Führung wohl auch etwa dem Monte Leone einen Besuch, um wenn möglich nicht nur seltene Frühblumen, sondern auch eine « Alpini- oder Bersaglieri-Feder » als Siegestrophäe mit nach Hause zu bringen. Und, um diejenigen Lügen zu strafen, die behaupteten, der Soldat werde im Gebirgsdienst Haltung und Disziplin verlieren, wurden Gruppen, Züge und Kompanien alle Tage in kurzem Drill auf der Napoleonstraße « in den Senkel gestellt », so daß eine kuragierte Pressevertreterin, die den ersten Gebirgsdienstübungen als Berichterstatterin einer angesehenen Schweizer Zeitung folgte, mit Fettdruck schreiben konnte: « *Erwähnenswert ist der edle Anstand, der diesen wackern Soldaten eigen ist.* »

Allzurash verfloßen die schönen Tage auf dem Simplon. Schon am Dienstag der zweiten Woche mußten wir dem uns lieb gewordenen Bergland Lebewohl sagen, ohne zu ahnen, daß wir schon bald zu ernster Zeit und mit scharfgeladenem Gewehr in sein Revier zurückkehren sollten. Der erste Tag des Rückmarsches führte uns über den Bistenenpaß ins Gamsertal, dann über Visperterminen nach Visp im Rhonetal. Dabei passierte unserm Brigadekommandanten, Herrn Oberst i. Gst. Egli, das Mißgeschick, daß sein Pferd beim Durchschreiten eines Bergbaches strauchelte und der wohlbeleibte Herr Oberst, langsam aus dem Sattel gleitend, ein unfreiwilliges Bad nehmen mußte. Schlagfertig bemerkte ein Truber mit trockenem Humor: « Das hätt i jetzt doch nid glaubt, daß es da obe i däm Bach no ‚Egli‘ gäb. »

In Visp begann der Kriegszustand. Zwei Kompanien 89er bekamen den Auftrag, den Eingang ins Lötschental, oder dann auf alle Fälle den Uebergang über den Lötschenpaß in das Gastern- und Kandertal zu sperren. Zur Sicherung der Rhoneübergänge bei Visp und Gampel befahl unser Bataillonskommandant, der seinerseits den Auftrag hatte, über Goppenstein—Kippel—Lötschenpaß ins Kandertal vorzustoßen, noch am späten Abend eine Kompanie an die betreffenden Flußübergänge. Am Mittwoch 3.30 Uhr Tagwache. Mit der Hauptkolonne auf der Talstraße über Gampel und einer Nebenkolonnie über Außerberg—Hohtenn an der Lötschbergbahn, beabsichtigte unser Kommandant den Vorstoß ins Lötschental. Es war gut, daß wir die rund 15 km lange, schnurgerade Straße von Visp nach Gampel der Dunkelheit wegen nicht zu übersehen vermochten; denn nichts ist ermüdender, als

ein Marsch auf nicht endenwollender Straße, und zudem hatten unsere Füße am Vortag Verschiedenes hinter sich gebracht. Der Rhoneübergang bei Gampel war frei; doch der Aufstieg durch die Lonzaschlucht kostete viel Zeit und harten Kampf und schien überhaupt aussichtslos zu sein. Erst als sich die Seitenkolonne rechts den Durchgang durch die Galerien zwischen Hohtenn und Goppenstein erkämpft hatte und den Gegner in der Flanke und im Rücken bedrohte, bekamen wir Luft und erreichten bald Kippel und Ferden, wo Alarmquartiere bezogen wurden, währenddem sich der Feind in der Richtung auf die Hockenalp und den Lötschenpaß zurückzog. Wenn dieser auch nur mit geringen Kräften, aber mit genügend Munition, richtig besetzt ist, dann kann sich der stärkste Gegner im Frontalangriff alle Zähne ausbeißen. Deshalb bekam unsere Kompanie am frühen Morgen des zweiten Kampftages den Auftrag, über die Hockenalp so hoch als möglich gegen das Hockenhorn anzusteigen, um die zum Frontalangriff angesetzte Hauptkolonne von der Flanke aus zu unterstützen. Es war ein schwerer Kampf, weniger gegen den waffenbewehrten Feind, als gegen die Natur und die Unbilden der Witterung, den wir auf diesem Umgehungsmarsch auszufechten hatten. Schon der sehr steile Anstieg bis auf die Hockenalp erforderte viel Kraft und Anstrengung; doch erst als wir im Nebel und heftigem Schneegestöber die Felshänge des Hockenhorns hinankletterten, glaubten wir manchmal, vor dem Berg und seinen Tücken kapitulieren zu müssen. Doch dem richtigen Gebirgssoldat ist im Dienst für sein Vaterland kein Berg zu hoch, kein Abhang zu steil, und so gelang es uns denn auch nach unsäglicher Mühe, unsern Auftrag auszuführen, den Gegner mit vereinten Kräften aus seiner natürlichen Festung zu vertreiben und den Weg ins Kandertal frei zu bekommen. Es war allerdings kein Spaziergang, am gleichen Tag noch über den Lötschengletscher, Gfällalp und durch das Gasterntal nach Kandersteg zu marschieren; doch die Aussicht auf ein warmes Kantonement und die baldige Heimkehr ließ alle Strapazen vergessen. Am Freitag der zweiten und letzten Dienstwoche in Frutigen verladen und nach Langnau transportiert, empfing die Bevölkerung des Emmentals seine wackern Gebirgler mit rührenden Beweisen von Gastfreundschaft und inniger Verbundenheit. Alle aber, die diesen ersten Gebirgsdienst mitgemacht haben, werden heute noch mit Stolz und Freude an die schönen und weniger schönen Tage zurückdenken. R. Sch.

## Die Entwicklung der deutschen Infanterie

(EHO.) Hauptmann (E.) von Zeska hat in der deutschen Presse eine populäre Abhandlung über die Entwicklung der deutschen Infanterie geschrieben, die auch für den militärisch Interessierten unseres Landes und insbesondere für die Unteroffizierskameraden von beachtlicher Bedeutung ist. Es wird für den Schweizer Soldaten immer von Interesse sein, nähere Angaben über das Wehrwesen des Auslandes und besonders über dasjenige unserer Nachbarn zu vernehmen. Ferner interessiert uns, wie das Ausland die verschiedenen Waffen und Waffengattungen beurteilt und welche Bedeutung es ihnen beimißt. Hauptmann von Zeska stellt eingangs seiner Betrachtung fest, daß die Infanterie nach wie vor die Seele des Heeres ist. Sie allein ist befähigt, Gelände zu besetzen und dadurch den Erfolg zu behaupten. In dem heutigen, durch die Waffentechnik hoch entwickelten Zeitalter und nach dem Hinzutreten neuer technischer Waffengattungen haben sich Bedeutung und Wert der Infanterie gegen früher noch gesteigert. In